

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 40 (2014)

Heft: 2

Artikel: Schadensminderung im Schweizer Nachtleben

Autor: Bücheli, Alexander

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schadensminderung im Schweizer Nachtleben

Ausgehen, Partyfeiern ist eine der wichtigsten kollektiven Freizeitaktivitäten junger Menschen. Die Bars, Clubs und Events bilden oft eigentliche Nightlife-Areas. Auch wenn Ausgehen primär Spass bedeutet, sind riskante Verhaltensweisen häufig anzutreffen: übermässiger Alkohol- und/oder unreflektierter Drogenkonsum, gewalttätiges Verhalten oder sexuelles Risikoverhalten. Seit den 90er Jahren gibt es in der Schweiz präventive und schadensmindernde Nightlife-Angebote.

Alexander Bücheli

MA Community Development, Sozialarbeiter FH, Stv. Betriebsleiter Jugendberatung Streetwork, Soziale Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich, Wasserwerkstr. 17, CH-8006 Zürich, Tel. +41 (0)43 300 54 77, alexander.buecheli@zuerich.ch, www.saferparty.ch

Schlagwörter:

Nightlife | Schadensminderung | Good Practice | Sozialraum | Drug Checking |

Ausgangslage

Das Nachtleben ist kein neues Phänomen; infolge zunehmender Freizeit, Mobilität und finanzieller Möglichkeiten hat die Wichtigkeit in den letzten Jahren aber stark zugenommen. Wochenende für Wochenende strömen tausende Jugendliche und junge Erwachsene in die Städte und vergnügen sich in Clubs, Bars, an Events und im städtischen öffentlichen Raum. In einer Studie der Stadt Zürich aus dem Jahr 2003 gaben 35% der Zürcher Wohnbevölkerung über 18 Jahre an, mindestens einmal wöchentlich in die Disco oder in einen Club zu gehen.¹ Es ist anzunehmen, dass der Anteil bei der Gruppe der 18- bis 30-jährigen noch höher liegt und die Ausgehfrequenz im Verlauf der letzten Jahre weiter zugenommen hat. «Partyfeiern» ist heutzutage die wichtigste kollektive Freizeitaktivität Jugendlicher und junger Erwachsener.²

Entwicklung des Nachtlebens in der Schweiz

Seit der Liberalisierung des Gastgewerbegesetzes Ende der 1990er Jahre sind Bars und vor allem Clubs an den Wochenenden in den meisten Städten bis frühmorgens geöffnet und es gab eine Zunahme an Gastgewerbebetrieben mit einer sogenannten Nachtkaffee-Bewilligung. In der Stadt Zürich sind aktuell mehr als 650 Nachtkaffees bewilligt, was gegenüber den 1990er Jahren einem Plus von über 600 Betrieben entspricht.³ Gleichzeitig hat sich die Nutzung des öffentlichen Raumes in den letzten Jahren stark verändert, hin zu einer «Mediterranisierung» der Städte. Es halten sich mehr Menschen in der Nacht im städtischen öffentlichen Raum auf und insbesondere in den Sommermonaten finden viele Feste oder spontane Feiern unter freiem Himmel statt. Die vermehrte nächtliche Nutzung des öffentlichen Raumes führt zu sog. Nachtstadtereignissen⁴ und bringt neue Herausforderungen mit sich wie Lärmbelastung, Littering, Städteverträglichkeit in Bezug auf eine gefährdete Koexistenz zwischen Nachtschwärmern und Nachbarn.⁵ Die Stadt Bern erstellte dazu 2012 ein 18-Punkte-Massnahmenpapier zum Nachtleben.⁶ Der Schweizerische Städteverband folgte 2013 mit dem Nightlife-Bericht «Städtisches Nachtleben. Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen»⁷. Dieser umfasst diverse Good-Practice-Beispiele aus den Bereichen

Regulierung, Pflege des öffentlichen Raums und zur Bewilligungspraxis bei Veranstaltungen. Die zunehmende Hinterfragung der Stadtverträglichkeit des Nachtlebens bewog Clubs und Bars in einigen Städten dazu, sich zu Bar- und Clubkommissionen zusammenzuschliessen. Dadurch soll ein gezieltes Lobbying ermöglicht werden, um eigene Anliegen vermehrt in die politische Diskussion und in politische Entscheide einfließen zu lassen. Die Zürcher (BCK) und Berner (BuCK) Bar- und Clubkommissionen suchen mit einem «Tag der offenen Clubtür»⁸ auch aktiv den Kontakt zur Bevölkerung und Nachbarschaft.

Good Practice im Schweizer Nachtleben

Angebote für PartygängerInnen

Fakten und Informationen bereitstellen im virtuellen Raum

Zielgruppe: PartygängerInnen, Freizeitdrogenkonsumierende

Ziel: Ortsunabhängiger Zugang zu einer virtuell aktiven und vernetzten Zielgruppe

Angebot: Websites mit Informationen zu Wirkung, Nebenwirkung und Langzeitfolgen von Partydrogen und zu riskantem Konsumverhalten; Warnungen, Links zu spezifischeren Angeboten, Onlineberatung. Zugang 24 Stunden möglich. Zusätzlicher Einbezug sozialer Netzwerke wie Facebook.

Anbieter:

- Eve&Rave Schweiz: www.eve-rave.ch
- dannoch: www.dannoch.ch
- Rave it Safe: www.raveitsafe.ch
- Saferparty.ch: www.saferparty.ch
- Nuit Blanche: www.nuitblanche.ch

Regionen: Ganze Schweiz

Schadensminderung in Clubs, Bars und Festivals

Zielgruppe: PartygängerInnen mit riskanten Verhaltensweisen

Ziel: Verbessern des Zugangs zu einer heterogenen Gruppe.

Angebot: Aufsuchende Soziale Arbeit an den Orten des Nachtlebens. Das Angebot umfasst oft einen Infostand, Chill Out oder ein mobiles Drug Checking. Dazu gehören auch Flyer, Broschüren, Warnungen, Kondome und Ohrenstöpsel. Das Angebot wird meist durch Professionelle koordiniert, vor Ort kommen teilweise auch Freiwillige und Peers zum Einsatz. Neben dem Substanzkonsum werden sexuelle und andere Risikoverhalten thematisiert. Einzelne Projekte sind spezialisiert auf den Konsum von Alkohol und die Sicherheit im Strassenverkehr.

Das Nachtleben im Spiegel der Medien

Beispiele für eine sehr präsent aber meist oberflächliche Nightlife-Berichterstattung sind immer wieder auftauchende Meldungen zu neuen psychoaktiven Substanzen (NPS bzw. Legal Highs, Research Chemicals) oder zu drogenassoziierten Sexualdelikten (in Verbindung mit Ko-Tropfen wie GHB/GBL) in der Schweiz. Auch wenn dafür keine Evidenz vorliegt, verunsichern solche Berichte die Bevölkerung und führen zu unnötigem Aktivismus. Andererseits hat diese Medienberichterstattung sicherlich ihren Teil dazu beigetragen, dass erste präventive und schadensmindernde Nightlife-Angebote ins Leben gerufen wurden.⁹

Zielgruppe: Wer geht wieso und wie aus?

Ausgehen stimuliert und/oder befriedigt verschiedene Bedürfnisse. Es ist eine Alternative zum Alltag und hat in einer zunehmend digitalisierten Welt auch die Funktion eines Dorfplatzes, in dem bestehende soziale Kontakte gepflegt und neue geknüpft werden können.¹⁰ Es handelt sich um ein heterogenes, junges, mobiles und sozial meist gut integriertes Publikum im Alter von 16 bis 35 Jahren (bei einer Mehrheit von 20- bis 25-Jährigen). Die Jüngeren sind eher im öffentlichen Raum anzutreffen, da die meisten Clubs und Bars für deren Budget zu teuer sind und ein Mindestalter von 18 Jahren vorschreiben.

Rahmenbedingungen

Die Rolle der Clubs und Bars

Nach dem Verschwinden von Grossanlässen, Raves, anfangs der 2000er Jahre spielte sich das Partyleben zunehmend in den Clubs ab. Da die Anlässe in den Clubs eher spät beginnen, kam den Bars eine immer wichtigere Rolle im Nachtleben zu. Gewisse Bars, in denen DJs für die Musik zuständig sind, nehmen mit fortschreitender Nacht die Rolle von Clubs ein. Jeder Betrieb hat sein eigenes Image und seine eigenen Zielgruppen, die sich je nach Anlass unterscheiden können. Welcher Club oder welche Bar gerade besucht wird, hängt vom Musikstil, den Eintrittspreisen, der geographischen Lage oder davon ab, ob der Club in der Szene angesagt ist oder nicht.

Der öffentliche Raum im Nachtleben

Der öffentliche Raum ist Ort des Wartens, Transitzone zwischen den Angeboten, Raucherlounge oder «Biergarten» für die Einnahme günstiger Alkoholika (mitgebracht oder im Take-Away gekauft). Für die unter 18-Jährigen ist er auch Festplatz und nicht-kommerzieller Freiraum. Diese Feiern finden bevorzugt im Umfeld von Clubs und Bars in den sogenannten Nightlife-Areas statt und führen dort zu zusätzlichen Menschenansammlungen.¹¹

Weitere Stakeholder

Neben Bars und Clubs zählen vermehrt auch Restaurants, Nachtshops und Take-aways zu den Nightlife-Angeboten. Von den verlängerten Öffnungszeiten und den «Eventhoppings» profitieren der öffentliche Nachtverkehr, Taxis und verschiedene andere Dienstleistende. Eine wichtige Rolle im Nachtleben spielen die (bewilligenden) Behörden wie (Gewerbe-)Polizei oder Gesundheitsdepartement sowie Quartiervereinigungen. Weniger Bedeutung haben zurzeit noch Stadtentwicklung sowie Wirtschafts- und Kulturförderung. Bei Problemen sind Polizei, Sanität, Notfallstationen und private Sicherheitsdienste wichtige Partner der Nightlife-Arbeit.¹²

Risiken im Nachtleben

Im Nachtleben sind riskante Verhaltensmuster häufig. Risiken können personen- oder umfeldbezogen sein. Umfeldbezogene Risiken sind bspw. laute Musik, zu hohe BesucherInnendichte, man-

Anbieter:

Überregional:

- Eve&Rave Schweiz, Rave it Safe, saferparty.ch, Nuit Blanche, dannoch
- Checkpoint Zürich: www.checkpoint-zh.ch
- Streetwork Biel: www.tinyurl.com/oygrlxq
- Trans-AT: www.trans-at.ch
- Rel'ier Lausanne: www.nightlifestvaud.ch
- Poinzz: www.poinzz.ch
- Be my Angel: www.bemyangeltonight.ch

Regionen: Bern, Tessin, Genf, Jura, Zürich, Waadt, St. Gallen, Graubünden, Schaffhausen, Basel Stadt und Basel Land

Schadensminderung in Ausgangszonen (Nightlife Areas)

Zielgruppe: PartygängerInnen im öffentlichen Raum

Ziel: Verbesserung des Zugangs zur Zielgruppe. Erhöhung der sozialen Kontrolle im öffentlichen Raum.

Angebot: Aufsuchende Soziale Arbeit mit Urban Chill Out im öffentlichen Raum in Nightlife Areas. Zum Angebot gehört neben Flyer, Broschüren, Warnungen, Kondomen und Ohrenstöpsel meist auch ein Aufenthaltsort (Chill Out Area). Das Angebot wird durch Professionelle koordiniert, vor Ort kommen teilweise auch Freiwillige und Peers zum Einsatz. Neben dem Substanzkonsum werden auch sexuelle und andere Verhaltensrisiken thematisiert.

Anbieter:

- Waadt, Rel'ier Lausanne: www.nightlifestvaud.ch

Standortgebundene/zielgruppenspezifische Schadensminderung

Zielgruppe: FreizeitdrogenkonsumentInnen, welche ausserhalb des Nachtlebens konsumieren, regelmässig konsumierende

Ziel: Erweiterter Zugang zur Zielgruppe und vereinfachte Weiterleitung in spezialisierte Angebote (Triage).

Angebot: Standortgebundenes, mit anderen Angeboten gut vernetztes, regelmässig geöffnetes spezifisches Angebot für FreizeitdrogenkonsumentInnen. Mit Informationen, Beratung und Drug Checking.

Anbieter:

- Stadt Zürich, Jugendberatung Streetwork, Drogeninformationszentrum DIZ: www.saferparty.ch

Riskmanagement fördern

Verbesserung des Informationsstandes

Zielgruppe: PartygängerInnen mit riskanten Verhalten

Ziel: Verbessern des Wissensstandes der Zielgruppe

Angebot: Infolyer, Broschüren und Warnungen vor unerwarteten oder hoch dosierten Inhaltsstoffen. Die Informationen sind meist akzeptanzorientiert und mit Fakten in Zusammenhang mit einer riskanten Tätigkeit. Die Distribution erfolgt meist im Rahmen eines aufsuchenden oder ortsunabhängigen Angebots. Die Inhalte sind auch Bestandteil szenenrelevanter Websites. Neben dem Drogenkonsum werden in den Infomaterialien sexuelle und andere Verhaltensrisiken thematisiert.

Produkte:

- Informiere dich bevor du konsumierst
- Drugs Just Say Know

Anbieter: Verteilung meist im Rahmen von Präsenzen in Bars, Clubs, Festivals, im öffentlichen Raum oder über das Web

Websites

Siehe virtueller Raum

gelnde Raumlüftung oder fehlender Trinkwasserzugang. Aufgrund der hohen Regulierungsdichte in der Schweiz (Schall- und Laserverordnung,¹³ Sirup-Artikel¹⁴, Brandschutzaufgaben etc.) und einer strengen Bewilligungspraxis spielen solche Risiken eine eher untergeordnete Rolle. Unter personenbezogenen Risiken wird primär das Verhalten der PartygängerInnen verstanden. Von besonderer Bedeutung sind der Konsum von psychoaktiven Substanzen, riskante Sexualkontakte, gewalttätige Konfliktbewältigungsstrategien sowie Risikoverhalten im Strassenverkehr.

Partydrogenkonsum

Das am besten untersuchte personenbezogene Nachtleben-Risiko ist der Konsum von psychoaktiven Substanzen (Partydrogen).¹⁵ Der Partydrogenkonsum ist dabei eine spezifische Form des Freizeitdrogenkonsums. In einer 2012 durchgeführten Onlinestudie gaben 26.5% der Befragten, welche aktuell illegale Substanzen konsumierten, «richtig feiern zu können» als Motivation für den Konsum von Alkohol, Cannabis und synthetischen Substanzen an.¹⁶ Der Konsum kann über die letzten Jahre insgesamt als stabil bezeichnet werden und die Partydroge Nummer 1 ist und bleibt der Alkohol. Danach folgen Tabak und Cannabis. Stimulanzien wie Kokain, Amphetamin und Ecstasy werden weniger häufig konsumiert, kaum ein Thema im Nachtleben sind sogenannte Neue Psychoaktive Substanzen (NPS) und Methamphetamin.¹⁷

Sexuelles Risikoverhalten

8.3% der 2012 Befragten Nightlife-AngebotsnutzerInnen gaben an dass es mindestens einmal unter Substanzeinfluss zu ungewollten Sexualkontakten und in 28.1% zu ungeschützten Sexualkontakten kam.¹⁸ Eine 2012 durchgeführte ExpertInnenbefragung zu drogenassoziierten Sexualdelikten kam zum Schluss, dass die Anzahl der Fälle auf tiefem Niveau mehr oder weniger stabil ist und es sich meistens um eine Mischform zwischen freiwilligem und verabreichtem Konsum handelt. Meist nutzen Täter den Rauschzustand des Opfers für sexuelle Übergriffe aus. Die am häufigsten konsumierte oder verabreichte «Vergewaltigungsdroge» ist dabei der Alkohol.¹⁹ Ein Risikosekting stellen sogenannte Gaypartys²⁰ mit der Möglichkeit für «Sex sur Place» dar, diese sind verbunden mit einer grösseren Risikobereitschaft der PartygängerInnen unter Substanzeinfluss.

Gewalt im Nachtleben

Körperliche Gewalt im Nachtleben prägt nach dem Wochenende oft die Schlagzeilen der Regionalteile von Zeitungen.²¹ Infolge der Konzentration von PartygängerInnen im Umfeld der Nightlife-Areas und des Einflusses des Substanzkonsums spielen Gewalt und Vandalismus im Nachtleben eine Rolle. 14.1% der im Rahmen des Suchtmonitoring befragten Jugendlichen gaben an, in den letzten 12 Monaten im Rahmen des Ausganges, in eine körperliche Auseinandersetzung involviert gewesen zu sein.²² Im Rahmen der F&F Nightlife Erhebung gaben 2012, 19.5% der Befragten an, zumindest einmal unter Substanzeinfluss als Opfer oder Täter in gewalttätige Auseinandersetzung involviert gewesen zu sein.²³ In der Stadt Zürich kam es 2012 zu 4'187 Nachtstadtereignissen, was gegenüber 2008 einer Zunahme von 364 Ereignissen (d.h. ca. 10%) entspricht.²⁴ Eine 2013 veröffentlichte Studie der SUVA zu Gewalt unter Jugendlichen zeigt zwischen 2009 und 2011 aber erfreulicherweise eine Abnahme von 45% an Versicherungsfällen bei Unfällen mit Ursprung im Ausgang.²⁵

Schadensmindernde Interventionen im Nachtleben

Die ersten schadensmindernden Angebote im Nachtleben wurden Ende der 1980er Jahre in Holland initiiert, in der Schweiz kennt man sie im Nachtleben seit den frühen 1990er Jahren. Ausschlag-

Foren

Zielgruppe: PartydrogenkonsumentInnen, die das Internet nutzen

Ziel: Wissenstransfer zwischen den PartygängerInnen, Motivation zur Selbsthilfe.

Angebot: Moderierte oder nichtmoderierte Austauschforen im Internet. Die Moderation wird meist durch andere Forenmitglieder übernommen, teilweise auch durch Professionelle. Die Foren umfassen verschiedene Themen, typische Inhalte sind Partydrogen, Bad Pills (Warnungen), Abhängigkeit und das Nachtleben im Allgemeinen.

Anbieter:

– Deutschschweiz, Eve&Rave Schweiz

Gesundheitsförderung und Prophylaxe

Safer-Use-Materialien

Zielgruppe: PartygängerInnen mit riskanten Verhalten

Ziel: Verminderung von Risiken in Zusammenhang mit Drogenkonsum, Umfeldrisiken (Lärm) oder Sexualität.

Angebot: Ohrenstöpsel, Kondome, Safer-Sniffing-Röhrchen. Die Materialien werden meist im Rahmen eines aufsuchenden oder stationären Angebotes abgegeben.

Anbieter: Eve&Rave Schweiz, Streetwork Biel, Rave it Safe, Saferparty.ch, Nuit Blanche, trans-At, Rel'ier Lausanne, dann.ch, poinzz, Smart Connection, Be my Angel

Regionen: Bern, Tessin, Genf, Jura, Zürich, Waadt, St. Gallen, Graubünden, Schaffhausen, Basel Stadt und Basel Land

Drug Checking

Zielgruppe: PartydrogenkonsumentInnen

Ziel: Verhindern akuter Nebenwirkungen aufgrund hoher Dosen, unerwarteten Substanzen oder Streckmittel sowie Marktmonitoring.

Angebot: Das Drug Checking umfasst eine chemische Analyse von Partydrogen. Diese ist in ein aufsuchendes oder stationäres Angebot integriert und an ein Beratungs- und Fragebogenobligatorium geknüpft. Über unerwartete oder hochdosierte Produkte wird mit Warnungen informiert. Diese Informationen werden anderen Stakeholdern (Polizei, Sanität usw.) zur Verfügung gestellt

Anbieter:

– Rave it Safe
– Saferparty.ch

Regionen: Bern, Stadt Zürich

Früherkennung und Frühintervention (Projekt F&F Nightlife)

Zielgruppe: PartygängerInnen mit riskanten Verhalten

Ziel: Risiken früher erkennen und schnellere Weiterleitungen in adäquate Angebote.

Angebot: Beratungen und Screenings mittels Fragebogen und anhand eines Leitfadens auf der Basis von aktuellem Fachwissen zu Risiken, Nebenwirkungen und Langzeitfolgen eines riskanten Verhaltens. Jeweils in ein aufsuchendes oder stationäres Angebot integriert und an ein Beratungsgespräch geknüpft. Neben dem Drogenkonsum werden auch sexuelle und andere Verhaltensrisiken thematisiert.

Koordination: Infodrog

Anbieter: Rave it Safe, Saferparty.ch, Nuit Blanche, trans.at, Rel'ier Lausanne, dann.ch

Regionen: Bern, Tessin, Genf, Jura, Stadt Zürich, Waadt

Moderaten Alkoholkonsum fördern

Zielgruppe: Alkohol konsumierende PartygängerInnen

Ziel: Verbesselter Zugang zur Gruppe der alkoholtrinkenden PartygängerInnen, Förderung der Akzeptanz für einen moderaten Konsum.



gebend dafür war die rasante Entwicklung der Technokultur von einer Subkultur zum Massenphänomen. Exzessives Tanzen, Feiern und der Konsum von Partydrogen, insbesondere Ecstasy, wurden durch die mediale Aufmerksamkeit auch für die Öffentlichkeit und dadurch für die Politik ein Thema.

Schweizer Pionierprojekte

Die ersten Interventionen erfolgten durch szenennahe Organisationen, welche nach dem Peer-to-peer-Prinzip durch PartygängerInnen selbst ins Leben gerufen worden waren. Sie hatten das Ziel, direkt vor Ort neutrale Informationen über Wirkungen und Nebenwirkungen von Partydrogen sowie Safer-Use-Regeln zu vermitteln. Als immer noch aktive Organisation ist hier der 1996 gegründete Verein Eve&Rave Schweiz zu nennen. Die Stadt Zürich baute 1995 unter der Federführung des Instituts für Präventivmedizin der Universität Zürich (ISPMZ) das Projekt XTC-Info auf, um vor allem an Grossanlässen und Raves Informationsmaterial zu Ecstasy zu verteilen. 1996 stellten zwei unabhängig erstellte Rechtsgutachten fest, dass Drug Checkings in der Schweiz als Massnahme der Schadensminderung legal durchführbar sind.²⁶ 1997 begann Eve&Rave Schweiz im Rahmen eines einjährigen Pilotprojektes, an Raves Partydrogen zur Analyse entgegenzunehmen und die Resultate auf der vereinseigenen Website zu veröffentlichen. 1998 entstand in Bern das erste mobile Drug-Checking-Angebot Pilot E. Dabei handelte es sich um eine Kooperation zwischen der heutigen Stiftung Contact Netz Bern und der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern. Für die Analysen der Proben vor Ort war das pharmazeutische Kontrolllabor des Kantonsapothekeramts Bern zuständig. Im Rahmen des Projekts Pilot E wurden an den Grossanlässen und Raves meist illegale Substanzen auf ihre Reinheit und Zusammensetzung hin analysiert. 2001 wurde dieser Ansatz in der Stadt Zürich in das Partydrogenpräventionsangebot der Jugendberatung Streetwork integriert und mit der Warnungs- und Substanzinformationsseite saferparty.ch ergänzt. Im Bereich der Strassensicherheit wurde 2002 von der Fondation vaudoise contre l'alcoolisme (FVA) das Projekt «Be my Angel» entwickelt, welches seit 2006 durch die Fachstelle «Alkohol am Steuer nie» (ASN) auch in der Deutschschweiz angeboten wird.

Auf struktureller Ebene entwickelte die Plattform Nightlife des Groupement Romand d'Etudes des Addictions (GREAA) eine Veranstaltungs-Charta. 2004 rief die Jugendberatung Streetwork in enger Zusammenarbeit mit den Zürcher Clubs und aufbauend auf dem seit 2002 durchgeführten Round Table Nightlife das Gütesiegel Safer Clubbing ins Leben. Streetwork war es auch, die 2006 die erste stationäre Drug-Checking-Möglichkeit im Rahmen des Drogeninformationszentrums DIZ schuf und einen integrativen Partydrogenpräventionsansatz unter dem Brand Saferparty.ch zu entwickeln begann. Sowohl auf der Ebene des Know-how-Transfers, als auch in Bezug auf die Entwicklung neuer Informationsmaterialien findet seit 2006 eine rege Zusammenarbeit sowohl innerhalb der Plattform und der Fachgruppe Nightlife als auch im Rahmen spezifischer Arbeitsgruppen statt. Diese führte 2011 zum Projekt F&F Nightlife und Safer Dance Schweiz. 2012 wurde das nationale Kompetenznetzwerk Safer Nightlife Schweiz (SNS) gegründet. SNS verbessert den interdisziplinären Wissenstransfer, unterstützt bestehende Nightlife-Angebote und soll die Bildung neuer Angebote fördern.²⁷

Angebot: Information und Beratung vor Ort (Festival, Club, Dorffest usw.), mittels Promillemesser wird moderater Konsum mit Punkten belohnt, welche sich auf einer spezifischen Webseite in Geschenke umwandeln lassen. Die Beratungen werden von Professionellen in Zusammenarbeit mit Peers durchgeführt. Neben dem Alkoholkonsum wird auch die Sicherheit im Strassenverkehr thematisiert.

Anbieter:

– Poinzz, Smart Connection (bis 2012)

Regionen: Bern, Zürich, Thurgau, Graubünden, St. Gallen

Sicherer Strassenverkehr

Zielgruppe: Alkohol- und Drogenkonsumierende PartygängerInnen, die als FahrzeuglenkerInnen am Strassenverkehr teilnehmen

Ziel: Verbesselter Zugang zur Gruppe der motorisierten PartygängerInnen, Akzeptanz für «don't drink and drive» fördern und belohnen.

Angebot: Infostand zur Sensibilisierung von FahrzeuglenkerInnen für die Risiken im Strassenverkehr und bezüglich ihrer Verantwortung u.a. für die Sicherheit der Passagiere. Ziel ist die Unterzeichnung eines Vertrags mit der Verpflichtung, an diesem Abend als «Angel» (Engel) keinen Alkohol und keine Drogen zu konsumieren. Im Gegenzug erhalten die FahrzeuglenkerInnen Gutscheine für kostenlose alkoholfreie Getränke, die am Anlass selbst eingelöst werden können. Kennzeichen der Engel ist ein farbiges Armband, welches bei Zuwiderhandlung abgenommen wird. Die Beratungen werden von Professionellen in Zusammenarbeit mit Peers durchgeführt.

Anbieter:

– Be my Angel

Regionen: St. Gallen, Graubünden, Thurgau, Zürich, Basel, Bern, Waadtland, Genf, Neuenburg und Wallis

Strukturelle Angebote

Safer Clubbing

Zielgruppe: Club- und BarbesitzerInnen sowie das Personal

Ziel: Minimieren von umfeldbezogenen Risiken, Erhöhung des Komforts, optimiertes Handeln in Notsituationen und Schaffen eines institutionsunabhängigen Zugangs zur Zielgruppe

Angebot: definierte Anzahl Sitzplätze, Chill-out-Bereiche, Bereitstellen von Informationen und Safer-Use-Material, Personalschulung, Zusammenarbeit mit Sanität, Polizei und Präventionsinstitutionen, spezielle Sensibilisierungsaktionen (Lärm, Alkohol), Club-Hooligan-Datenbank und das Zulassen von mobilen Vor-Ort-Interventionen zu den Themen HIV, Alkohol und Partydrogen.

Anbieter:

– Verein Safer Clubbing Schweiz

Regionen: Kantone Bern, Zürich, St. Gallen, Luzern, Aarau

Fiesta Label

Zielgruppe: VeranstalterInnen von Dorffesten, Festivals und Fasnachtsanlässen sowie im Rahmen dieser Anlässe tätige Personen

Ziel: Gemässigter Alkoholkonsum, Sicherheit im Strassenverkehr und Einhalten des Jugendschutzes

Angebot: Briefing und Debriefing der Veranstalter, Schulungen der HelferInnen, Infomaterialien, Beratung der Zielgruppe mit Peers und Professionellen vor Ort.

Anbieter:

– Addiction Valais: www.labelfiesta.ch

Regionen: Wallis, Waadt

Methodik der Interventionen

Partyarbeit hat sowohl schadensmindernde als auch präventive Aspekte. Das Ziel ist, dass junge Menschen die Lebensphase des Partyfeierns körperlich und psychisch möglichst unbeschadet überstehen. Die Angebote sind niederschwellig, kostenlos und anonym nutzbar. Eine wichtige Grundlage ist die aufsuchende Arbeit, d.h. dass die meisten Nightlife-Angebote vor Ort im Nachtleben präsent sind. Dies hat sich zusammen mit der akzeptanzorientierten Haltung als wichtiger methodischer Ansatz durchgesetzt. Die Angebote der Prävention und Schadensminderung arbeiten stark vernetzt, an Fakten orientiert und stützen sich dabei auf die Resultate einer kontinuierlichen Fragebogenbefragung und auf die Drug-Checking-Analyseresultate. Sich am individuellen Risikoverhalten orientierende, selektive Fakten sollen zu einem reflektierten und möglichst risikoarmen Konsum führen. Zur Erweiterung des Angebots wurden in den letzten Jahren zunehmend Kurzberatungs-, Früherkennungs- und Frühinterventionsansätze für die Anwendung im Nightlifebereich angepasst.²⁸ Das Know-how wird zusammen mit verschiedenen Gesprächstechniken im Rahmen nationaler Schulungsangebote vermittelt. Für Risikosituationen wie das Lenken eines Fahrzeugs unter Alkoholeinfluss wurden spezifische Angebote entwickelt. Um die Umfeldrisiken anzugehen und strukturelle Verbesserungen zu erzielen, wird zunehmend auch vernetzt mit den Nightlife-Stakeholdern zusammengearbeitet.

Fazit

Erfreulich ist, dass in einigen Regionen der Schweiz in den letzten Jahren neue Nightlife-Angebote entstanden sind, insgesamt umfasst das Angebot zurzeit 18 Institutionen. Die Hälfte der Projekte fokussiert auf Alkohol und Strassenverkehr.²⁹

Outcome der Nightlife-Angebote

2012 resultierten im Rahmen der Tätigkeit der Schweizer Nightlife-Angebote 132'825 Kontakte und 7'142 Beratungen, in deren Rahmen 634 Fragebögen ausgefüllt worden sind. Die Informationswebseiten wurden von 351'558 unique visitors besucht und 413 Mailberatungen wurden durchgeführt. Im Rahmen der beiden Drug Checking Angebote kam es zu 1'148 Analysen, wobei 506 Warnungen ausgesprochen wurden. Am häufigsten musste vor hochdosierten XTC Tabletten und gestreckten Kokain gewarnt werden.³⁰ Die zur Verfügung stehenden Zahlen zu den AngebotsnutzerInnen zeigen im Vergleich zu gesamtschweizerischen Daten, z.B. mit Suchtmonitoring.ch, wie selektiv die Nightlife-Angebote die KonsumentInnen von illegalen, vornehmlich synthetischen Substanzen und damit eine vorher schwer zu fassende Risikogruppe erreichen. Dadurch werden Prävention und Schadensminderung erst möglich. Die dabei erhobenen Daten sind eine wichtige Ergänzung zu einem nationalen Monitoring. Die in der Stadt Zürich seit Jahren zunehmende Nutzung der Angebote bei insgesamt stabilem Konsum zeigen, dass die Risikosensibilität bei Partydrogenkonsumierenden dank präventiven und schadensmindernden Ansätzen im Nachtleben zugenommen hat. Erfreulich ist insbesondere die Abnahme des besonders riskanten Mischkonsums um 20% in Zürich in den letzten 10 Jahren, gemäss den Resultaten der kontinuierlichen NutzerInnen Befragungen. Eine wichtige Rolle scheint dabei das Drug Checking zu spielen. Es erleichtert nicht nur den Kontakt zu PartydrogenkonsumentInnen (seit 2006, jährliche Zunahme von 40% in Bezug auf AngebotsnutzerInnen im Drogeninformationszentrum DIZ³¹); die Analyseresultate sind auch eine wichtige Grundlage der Nightlife-Arbeit. Sie erhöhen die Glaubwürdigkeit der Botschaften der Fachpersonen, wobei konkrete Substanzwarnungen sowohl einen schadensmindernden (diese Tablette nehme ich nicht, da sie die gefährliche Substanz X enthält) als auch einen präventive Effekt (diese Substanz würde ich nicht nehmen, da oft ungewollte Substanzen darin enthalten sind) haben.³²

Alternativen zur kommerziellen Partykultur schaffen

Alternativere Anlässe

Zielgruppe: PartygängerInnen, Betreiber und VeranstalterInnen

Ziel: Aufzeigen von Möglichkeiten für Partys, die auf mehr als nur «Konsum» setzen.

Angebot: Partynächte, welche zusammen mit Kultur-, Jugendinstitutionen oder Peers organisiert werden. Der Fokus liegt auf einem besonders angenehmen Rahmen, genügend Sitzplätzen, einem Chill Out, billigen oder kostenlosen alkoholfreien Getränken und der Möglichkeit der Mitgestaltung durch interessierte PartygängerInnen und/oder Peers. Im Rahmen der Jugendbewilligungen liegt die Verantwortung der Durchführung des Anlasses bei den Jugendlichen selber. Neben den Rahmenbedingungen geht es vor allem auch um das Schaffen von Freiräumen, deren Nutzung nicht von einem Budget abhängig ist.

Anbieter: Rave it Safe, aware dance culture, Nuit Blanche, OJA Zürich, Suchtpräventionsstelle Zürich,

Regionen: Kantone Bern und Genf, Stadt Zürich

Alkoholfreie Alternativen

Zielgruppe: PartybesucherInnen

Ziel: Zum Konsum alkoholfreier Getränke motivieren.

Angebot: Kostengünstige attraktive alkoholfreie Drinks.

Anbieter:

– Blaues Kreuz mit der Blue Cocktail Bar: www.bluecocktailbar.ch

Regionen: 8 Regionen in der Deutsch- und Französischen Schweiz

Arbeit in Netzwerken

Safer Nightlife Schweiz (SNS)

Zielgruppe: Regionen, Kantone, Städte, Institutionen und Vereine, welche in irgendeiner Form im Nachtleben aktiv sind oder dies werden möchten.

Ziel: Ansprechstelle, Koordination und Empowerment für Prävention und Schadensminderung im Nachtleben. Schnittstelle zwischen den vier drogenpolitischen Säulen, dem Bund und der im Feld aktiven Institutionen.

Angebot: Koordination, Informationsaustausch, Frühwarnsystem, Schulungen, Tagungen, Unterstützung von Projekten, Erstellen nationaler Massnahmenpläne im Auftrag des BAG, Schnittstelle zu EU-Projekten. Neben dem Drogenkonsum werden auch andere Aspekte des Nachtlebens thematisiert.

Anbieter:

Infodrog, Bundesamt für Gesundheit BAG, Bundesamt für Polizei fedpol, Safer Dance Schweiz/Suisse/Svizzera, Fachverband Sucht (Fachgruppe Nightlife), GREA (Plateforme Nightlife), Sucht Schweiz, Safer Clubbing Schweiz

Regionen: Nationale Abdeckung

Fachgruppen Nightlife

Zielgruppe: Regionen, Kantone, Städte, Institutionen und Vereine aus der Deutsch- und Westschweiz, die im Nachtleben aktiv sind oder dies werden möchten.

Ziel: Ansprechstelle, Koordination und Empowerment für Prävention und Schadensminderung im Nachtleben.

Angebot: Koordination, Informationsaustausch, nationaler Austauschtag, inhaltliche Unterstützung von Projekten, Stellungnahme zu aktuellen Phänomenen. Neben dem Substanzkonsum werden auch andere Problematiken des Nachtlebens thematisiert.

Anbieter:

– GREA – Plateforme Nightlife: www.grea.ch/plateformes/nightlife

– Fachverband Sucht – Fachgruppe Nightlife:
www.fachverbandsucht.ch/index.php?p=19

Regionen: Deutsche und Französische Schweiz

Strukturelle Lücken in der Nightlife-Schadensminderung

Bei den Lücken in den Angeboten der Prävention und Schadensminderung im Nachtleben in der Schweiz ist vor allem die fehlende geographische Abdeckung hervorzuheben. Eine weitere Lücke besteht in Bezug auf Drug Checking Angebote. Trotz der Bedeutung von Substanzeanalysen ist ein Drug Checking nur in der Stadt Zürich, im Kanton Bern und eingeschränkt im Jura möglich. Neben einer verbesserten nationalen Abdeckung besteht auf nationaler Ebene Handlungsbedarf in den folgenden Bereichen:

- Frühwarnsystem: Substanzwarnungen werden bisher innerhalb institutionseigener Mailverteiler der Fachwelt zur Verfügung gestellt. Es fehlt eine nationale Stelle, die Warnungen strukturiert und dreisprachig zur Verfügung stellt. Ein solches Frühwarnsystem sollte sich nicht nur auf Partydrogen beschränken, sondern alle Substanzen umfassen.
- Monitoring: Die erhobenen Daten zeigen, dass Nightlife-Angebote selektiv FreizeitdrogenkonsumentInnen erreichen. Dank der Durchführung von Befragungen können wichtige Erkenntnisse über eine bis dato unbekannte Gruppe generiert werden. Die Erhebung und Auswertung dieser Daten muss auch nach dem Abschluss des Projekts F&F Nightlife national gewährleistet werden.
- Referenzlabor: Analyseresultate stellen eine unentbehrliche Grundlage der Prävention und Schadensminderung im Nachtleben dar. Obwohl Resultate national genutzt werden, tragen die durchführenden Institutionen die Kosten. Ein durch den Bund mitfinanziertes Referenzlabor würde die nötige geographische Ausdehnung von Drug-Checking-Angeboten erleichtern, die bestehenden finanziell entlasten und ein kontinuierliches nationales Substanzmonitoring ermöglichen.

Lücken im Angebot

Neben der Verbesserung der geographischen Abdeckung und der nationalen Rahmenbedingungen gibt es Lücken bezüglich folgender Themenbereiche oder Risikosituationen.

- Gender, Migrationshintergrund: Auch wenn das Nachtleben männlich dominiert ist, gibt es kein Angebot, dass sich genderspezifischen Fragen annimmt. Teilweise beinhaltet zwar bestehendes Infomaterial solche Informationen, es gibt aber kein spezifisches Projekt oder keine Methode dazu. Das gilt auch für Personen mit Migrationshintergrund.
- Gewalt: Gewalt im Nachtleben ist ein wichtiges Thema und kommt im Rahmen von Beratungen durchaus zur Sprache, es gibt aber kein spezifisches Angebot dazu. Auf der strukturellen Ebene behandelt der Verein Safer Clubbing mittels Schulungen, einer Datenbank und Kampagnen (Tanz statt Kampf) diese Thematik.
- Underground-Anlässe: Aufgrund der professionellen Strukturen der meisten Präventions- und Schadensminderungsangebote gibt es Lücken in der Präsenz an illegalen, meist sehr kurzfristig angesetzten Underground-Anlässen. Entweder haben die Fachleute von diesen Anlässen keine Kenntnisse, ihr Auftrag bezieht sich auf legale Angebote und/oder die Reaktionszeit ist zu langsam.

Safer Dance

Zielgruppe: FestivalkonsumentInnen

Ziel: Verbesserung des Zugangs zu einer mobilen Zielgruppe, welche an Festivals oft einen sehr intensiven mehrtägigen Konsum pflegt, Thematisieren von Risikoverhalten während mehrtägigen Festivals und Sensibilisierung regionaler Stellen, als potentielle Akteure für die Prävention und Schadensminderung im Nachtleben.

Angebot: Informations- und Safer-Use-Material, Beratungen, Befragungen der PartygängerInnen, Anbieten eines Chill Out, Kriseninterventionen bei psychischen Problemen, Triage zur Sanität. Das Angebot wird durch Professionelle koordiniert, vor Ort kommen teilweise auch Freiwillige und Peers zum Einsatz. Neben dem Drogenkonsum werden auch andere Problematiken des Nachtlebens thematisiert.

Projekte:

- Safer Dance Schweiz/Suisse/Svizzera: www.de.saferdanceswiss.ch/

Institutionen: Danno.ch, Rave it Safe, Nuit Blanche, Trans-AT, REPER-Fribourg (www.reper-fr.ch)

Regionen: Graubünden, Tessin, Bern, Genf, Fribourg, Waadt, Basel Land, Basel Stadt

Lokale Gremien (Round Table, IG)

Zielgruppe: Lokale Stakeholder, die mit dem Nachtleben zu tun haben

Ziel: Schnittstelle zwischen den aktiven Stakeholdern bilden, gemeinsame nachhaltige Lösungen entwickeln und Prävention sowie Schadensminderung besser verankern.

Angebot: Regelmässige Treffen zwischen den unterschiedlichen Stakeholdern. Bei Bedarf gemeinsame Aktionen und je nach Thema Zuzug weiterer ExpertInnen.

Anbieter: Saferparty.ch, Akzent Luzern, Suchtpräventionsstelle Winterthur, Suchthilfe St. Gallen, Rave It Safe

Regionen: Luzern, Winterthur, St. Gallen, Zürich

- Alkohol: Alkohol ist und bleibt die Partydroge Nummer 1. Neben Bonus-Malus-Ansätzen (Smartconnection, Poinzz) und Alkohol am Steuer (Be my Angel) fehlt es an überzeugenden individualisierten schadensmindernden Ansätzen.
- Tabak: Der Tabakkonsum ist im Nachtleben weitverbreitet, trotzdem wird er nur selten thematisiert. Es fehlen schadensmindernde Ansätze dazu.

Ausblick

Die über 20-jährige Geschichte der Schadensminderung im Schweizer Nachtleben ist geprägt durch eine Fokussierung auf das individuell Risikoverhalten. Aktuell steht in der öffentlichen Diskussion die Belastung des öffentlichen Raumes im Zentrum. Die vorliegenden Nachtleben-Konzepte befassen sich oft einseitig mit Regulierungen, wie z.B. der (Wieder-)Einführung von Sperrstunden. Da es sich bei den verlängerten Öffnungszeiten um eine Freiheit handelt, welche in den 80er Jahren hart erkämpft worden ist und immer noch einem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht, stellt sich die Frage, wie nachhaltig solch einseitige Konzepte sind. Die Umsetzung kann zu einer Ausweichbewegung führen, die wiederum unvorhersehbare neue Probleme mit sich zieht. Um diese zu verhindern, sollten im Interesse der Prävention und Schadens-

minderung Lösungen auf der Grundlage eines Multi-Stakeholder Kooperations-Prozesses entwickelt werden. Dank ihrer Akzeptanz im Nachtleben könnten bestehende Nightlife-Angebote dabei eine wichtige Rolle spielen. ●

Literatur

- Albrecht, P. (1997): Gutachten zu strafrechtlichen Fragen im Zusammenhang mit den Ecstasy-Testings. S.157–169 in: H. Cousto (Hrsg.), Drug-Checking. Qualitative und quantitative Kontrolle von Ecstasy und anderen Substanzen. Solothurn: Nachtschatten.
- Bachmann, A./Bücheli, A. (2011): Frühintervention im Nachtleben. SuchtMagazin 37(5): 27–30.
- Bachmann, A./Maier, L./Bücheli, A. (2013): Arbeitsgruppe Früherkennung und Frühintervention. Zwischenbericht 2011 – 2012. S. 43–55 in: P. Menzi/A. Bücheli, Reporting Safer Nightlife Schweiz (SNS) 2013. Infodrog, www.tinyurl.com/p2f4xfr, Zugriff 17.03.2014.
- Bücheli, A. (2009): Von der Nacht zum Tag. Welches gemeinwesenentwicklerische Potential steckt in der Zürcher Clubkultur? Hochschule München: Masterthesis.
- Bücheli, A./Hungerbühler-Quinteros, I./Schaub, M. (2010): Evaluation der Partydrogenprävention in der Stadt Zürich. SuchtMagazin 36(5): 41–47.
- Bücheli, A. (2013): Drug Checking. S. 39–40 in: P. Menzi/A. Bücheli, Reporting Safer Nightlife Schweiz (SNS) 2013. Infodrog, www.tinyurl.com/p2f4xfr, Zugriff 17.03.2014.
- Bücheli, A./Menzi, P./Wollschläger, M. (2013): Drogenassoziierte Sexualdelikte. S. 28–35 in: P. Menzi/A. Bücheli, Reporting Safer Nightlife Schweiz (SNS) 2013. Infodrog, www.tinyurl.com/p2f4xfr, Zugriff 17.03.2014.
- De, Angeli, G./Bücheli, A./Hergarten, H. (2013): Kennzahlen Nightlife-Institutionen in der Schweiz. S. 36–40 in: P. Menzi/A. Bücheli, Reporting Safer Nightlife Schweiz (SNS) 2013. Infodrog, www.tinyurl.com/p2f4xfr, Zugriff 17.03.2014.
- Gervasoni, J. P. (2013): Daten Suchtmonitoring Schweiz. S. 16 in: P. Menzi/A. Bücheli, Reporting Safer Nightlife Schweiz (SNS) 2013. Infodrog, www.tinyurl.com/p2f4xfr, Zugriff 17.03.2014.
- Gfs.bern (2012): Erfahrung mit Drogen, aber nicht süchtig. Kurzbericht zur Drogenstudie. Studie im Auftrag von 20 Minuten Online. www.tinyurl.com/nc2bcww, Zugriff 17.03.2014.
- Kosnick, K. (2012): Utopien des Sozialen. Das Nachtleben als Sozialisationsinstanz und Spiegel von Gesellschaft?, Vortrag auf der Konferenz Safer Nightlife Schweiz, Biel, 19. September 2012, www.tinyurl.com/cpbnyk3, Zugriff 08.05.2014.
- Maier, L.J./Bücheli, A./Bachmann, A. (2013): Stimulanzienkonsum im Nachtleben. Suchtmagazin 39(3): 15–20.
- Safer Nightlife Schweiz (2012): Safer Nightlife Schweiz - Das Kompetenzzentrum Nightlife. Infodrog, www.tinyurl.com/otbssdn, Zugriff, 17.03.2014.
- Saferparty.ch (2013): Jahresbericht 2012. Saferparty.ch, www.tinyurl.com/njghv9g, Zugriff 17.03.2014.
- Schweizerischer Städteverband (2012): Städtisches Nachtleben. Situationsanalyse und mögliche Vorgehensweisen. Schweizerischer Städteverband, www.tinyurl.com/cpv25gs, Zugriff 17.03.2014.
- Seiler, H. (1997): Juristisches Gutachten für das Bundesamt für Gesundheit zu Rechtsfragen eines Ecstasy-Monitorings. S.169–170 in: H. Cousto (Hrsg.), Drug-Checking. Qualitative und quantitative Kontrolle von Ecstasy und anderen Substanzen. Solothurn: Zürich.
- Stadt Bern, Gemeinderat (2013): Konzept Nachtleben Bern. Stadt Bern, www.tinyurl.com/pjx4246, Zugriff 18.03.2014.

- Stadt Zürich (2005): Freizeit in der Stadt Zürich. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung.
- Stadt Zürich, Polizeidepartement (2012): Sicherheit in der Stadt Zürich 2012. Ein Bericht zur allgemeinen Sicherheitslage in der Stadt Zürich: Stadt Zürich, www.tinyurl.com/qyyjk2n, Zugriff 18.03.2014.

Endnoten

- 1 Stadt Zürich 2005: 12.
- 2 Vgl. Kosnick 2012.
- 3 Stadt Zürich 2012: 2.
- 4 Als Nachtstadtereignisse gelten Journealeinträge der Polizei, im Zeitraum zwischen 00.01 und 06.00, die sich auf folgende Stichworte beziehen: Gewalt und Drohung gegen Beamte, Körperverletzung, Tötlichkeiten, Lärm, Sachbeschädigungen etc.
- 5 Vgl. ebd.
- 6 Vgl. Stadt Bern 2013.
- 7 Vgl. Schweizerischer Städteverband 2012.
- 8 So z.B. den Tag der offenen Club Tür 2014, www.tinyurl.com/pgnwdc3, Zugriff 18.03.2014.
- 9 Zur Vereinfachung der Leserlichkeit wird der Begriff Nightlife-Angebot(e) als synonym für Präventions- und schadensmindernde Arbeit im Nachtleben verwendet.
- 10 Bücheli 2009: 6.
- 11 Stadt Zürich 2012: 2.
- 12 Bücheli 2009: 83.
- 13 Die Schall- und Laserverordnung (SLV) wurde 2007 auf Bundesebene eingeführt. Bestandteile sind: Dezibelbeschränkung, schallgeschützte Ruhezonen, kostenlose Ohrenstöpsel, Anordnung von Laserlichtern, sodass Augenschäden ausgeschlossen werden. Weitere Infos auf den Seiten des BAG: www.tinyurl.com/nt4gckk, Zugriff 18.03.2014.
- 14 Der Sirupartikel verpflichtet, auf kantonaler Stufe, Anbieter alkoholischer Getränke, günstigere nicht-alkoholische Getränke anzubieten.
- 15 Zu den Prävalenzen des Substanzkonsums im Nachtleben vgl. die Artikel von Bücheli et. al 2010; Bachmann/Bücheli 2011; Maier et. al 2013 im SuchtMagazin, vgl. auch Gervasoni 2013; Bachmann et al. 2013.
- 16 GFS Bern 2012: 13.
- 17 Vgl. Mayer et. al. 2013.
- 18 Bachmann et. al. 2013: 53.
- 19 Ebd.: 30.
- 20 Gayparties richten sich an Homosexuelle Männer oder Frauen oder an Männer, welche Sex mit anderen Männern haben (MSM), auch ohne homosexuell zu sein.
- 21 Generell scheint sich die städtische Bevölkerung aber auch in der Nacht noch sicher zu fühlen, vgl. Stadt Zürich 2012: 3.
- 22 Gervasoni 2013: 20.
- 23 Bachmann et. al 2013: 53.
- 24 Stadt Zürich 2012: 2.
- 25 Vgl. Medienmitteilung der SUVA vom 12.09.2013, www.tinyurl.com/qb6r7tz, Zugriff 18.03.2014.
- 26 Vgl. Albrecht 1997; Seiler 1997.
- 27 Vgl. Safer Nightlife Schweiz 2012.
- 28 Bachmann et al. 2013: 43.
- 29 De Angeli et al. 2013: 36.
- 30 Bücheli 2013: 39.
- 31 Vgl. Saferparty.ch 2013.
- 32 Vgl. Bachmann et. al 2011.

Neue Bücher

SOZIALE ARBEIT KONTERVERS 5



Ist Integration nötig? Eine Streitschrift Maria do Mar Castro Varela 2013, Lambertus, 56 S.

Aus der Reihe «Soziale Arbeit kontrovers».
Dass die Integration eingewanderter Menschen nötig ist, steht anscheinend ausser Frage, diskutiert wird nur, wie sie gelingen kann. Demgegenüber charakterisiert die Autorin Integrationspolitiken als Normalisierungs- und Disziplinierungsregimes. Sie analysiert, wie mit Begriffen wie «Menschen mit Migrationshintergrund» diese als Nicht-Zugehörige konstruiert und als Zielgruppe sozialarbeiterischen Handelns festgeschrieben werden.



Lehrbuch der Ethik in der Sozialen Arbeit Thomas Schumacher 2013, Beltz Juventa, 268 S.

Das Lehrbuch geht den Weg einer Systematisierung, die es erlaubt, das Thema Ethik in der Sozialen Arbeit für das Studium auf Bachelor- und Master-niveau passend aufzubereiten. In drei Schritten werden die Grundlagen, die praktischen Zusammenhänge und die wissenschaftlichen Implikationen in ihrem jeweiligen Kontext skizziert und zu einem Ganzen zusammengeführt. Die Akzentuierung gibt Anregung auch für die berufliche Fort- und Weiterbildung.